

**Info-Paper zum Vortrag
ver.di Fachtag „Früh übt sich – Eltern – Emotionen – Humor“
am 15.02.2018**

„Emotionale Didaktik“ – Lernort Praxis

Michael Kobbeloer
www.emodaktik.com



„Ohne Gefühl geht gar nichts“ – dieses Fazit des Kompetenzforschers Prof. John Erpenbeck im Hinblick auf erfolgreiches Lernen und Kompetenzentwicklung bringt in fünf Worten auf den Punkt was Pestalozzi vor 200 Jahren ahnte, was wir seit 20 Jahren wissen und jetzt im 21. Jahrhundert mit dem Konzept der „emotionalen Didaktik“ umsetzen werden.

„Emotionen sind die Basis für Kreativität“, so Antonio Damasio, einer der weltweit führenden Hirnforscher. Und der internationale Bildungsexperte Ken Robinson ergänzt „Die höchste Form der Intelligenz ist es, kreativ zu denken“. Kreativität ist der zentrale Aspekt von Kompetenz. *Kompetenz ist die Fähigkeit in unerwarteten, zukunfts-offenen Situationen kreativ und selbstorganisiert zu handeln*, so der Kompetenzforscher John Erpenbeck und er fährt fort: „Wissen muss durch Emotionen imprägniert werden“, wenn Kompetenz daraus werden soll. Kompetenz ist das Öl des 21. Jahrhunderts. Wer erfolgreich, nachhaltig und kompetenzorientiert lehren will, wer dieses „Öl“ fördern will, muss Emotionen die zentrale Lernbedeutung geben, die sie haben. Ohne Emotionen kein Lernerfolg. Mit Wissen hat noch niemand die Welt verändert, sondern nur mit Handeln und erfolgreiches Handeln ist nichts anderes als Kompetenz.

Angst, Frust, Langeweile – das war die industrielle Lernkultur

Im Industriezeitalter brauchte es mehrheitlich Arbeitskräfte, die manuelle, sich ständig wiederholende Arbeit in den Fabriken verrichteten. Die industrielle Herstellung hat den Zweck und das Ziel, identische Exemplare desselben Produkts anzufertigen. Dies geschieht abhängig von der Nachfrage des Marktes. Schrittweise werden Rohstoffe in Produkte verwandelt und dabei jedes Mal einer Qualitätsprüfung unterzogen, bevor sie die nächste Stufe durchlaufen. Diese industriellen Prozesse sind linear und verlangen feste Regeln und Standards, die streng eingehalten und überwacht werden. Die Gegenstände, die nicht dem Standard und der Norm entsprechen, werden weggeschmissen oder müssen den Prozess erneut durchlaufen. Für die Herstellung von Produkten ein erprobtes und gesichertes Verfahren, das vor mehr als sechs Jahrzehnten deshalb auch für das Bildungssystem angewandt wurde. Es hat für einen begrenzten Zeitraum einigermaßen funktioniert weil es zur industriellen Kultur und somit auch als Lernkultur passte.

Darauf basiert die *industrielle Lernkultur*. Das Bildungssystem ist als aufeinander folgendes Stufensystem angelegt, in dem die Schüler streng nach Alter und Leistungsfähigkeit getrennt werden. Zwischendurch finden Tests statt und die, die nicht der dort definierten Norm entsprechen („Sitzenbleiber“ und „Non-Konformisten“) müssen den Lernprozess erneut durchlaufen. Alle lernen den gleichen Lernstoff, Curriculum, Leistungsbeurteilung und die Lernumgebung (Räume, Tische, Stühle,

Material) sind standardisiert. Auch hier bestimmt der Bedarf des Marktes die „Bildungsproduktion“ – was aktuell die extreme Förderung der MINT-Fächer deutlich macht. Der gesamte Lernprozess wird arbeitsteilig und in festgelegten Zeitintervallen geplant und durchgeführt. Wenn ein Signal ertönt (Schulkingel), wird ein Teil des Prozesses von allen Beteiligten Lernenden und Lehrenden umgehend beendet und ein neuer Lernprozess gestartet. Die Produktionsleiter (Lehrer) sind Spezialisten für ihr Gebiet und gestalten nur diesen einen Teilprozess. Sie wenden i.d. Regel die gleichen Methoden an – weil in der Lehrerausbildung seit vielen Jahren meistens die gleichen Methoden gelehrt werden – was letztendlich auch einer Standardisierung entspricht.

Lehrer haben selber Schule und Bildung so erlebt wie sie es weitergeben. Sie sind häufig in der industriellen Didaktik „lernsozialisiert“ worden. Der Lehrervortrag bestimmt immer noch den Lehr- und Lernprozess in der Schule. Dabei wird unendlich viel Informations- und Wissensmüll angehäuft, genau wie in industriellen mProzessen auch viel Müll produziert wird. Isoliertes Wissen wird gelehrt, das eine kaum nennenswerte Halbwertzeit hat. Die Müllentsorgungsprobleme der Industrie verschmutzen unsere Umwelt und beeinträchtigen unser jetziges und zukünftiges Leben. Genau wie der durch die industrielle Didaktik produzierte Wissens- und Informationsmüll auch. So entstehen schnell emotionale Viren wie Angst, Stress, Langeweile, Mobbing, Schulverweigerung und Versagen.

Im Industriezeitalter brauchte es eine große Anzahl von einfachen Arbeitskräften für die industrielle Produktion. So wurde das Prinzip der industriellen Massenproduktion mit seinen Standards und immer wiederkehrenden Prozessen auf das Bildungssystem übertragen. Schnell, einfach und standardisiert Menschen für den benötigten Arbeitsmarkt (aus-)bilden. Wir leben nicht mehr im Industriezeitalter. Der Anteil an industrieller Produktion unserer westlichen Arbeitswelt ist nicht mehr geprägt durch die industrielle Massenproduktion. Prognosen in alle beruflichen Richtungen werden immer schwieriger, Berufe verschwinden und entstehen schneller als je zuvor, die Halbwertzeit von Wissen wird immer kürzer, die digitale Revolution verändert unser Arbeiten, Lernen und Leben. Hinzu kommt, dass wir in der Arbeitswelt Menschen brauchen die kreativ, eigenverantwortlich und selbst organisiert Probleme lösen und nicht den Standards von gestern hinterher jagen.

Die Welt ändert sich. Der Arbeitsmarkt und die Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt verändern sich ständig, so dass mit „Schablonenwissen“, vorgefertigten Lösungsstrategien und Standardisierung Probleme die auf diesem Arbeitsmarkt entstehen von den Bewerberinnen und Bewerbern nicht bewältigt werden können, weil sie keine Kompetenzen erworben haben sondern nur Faktenwissen auswendig gelernt haben.

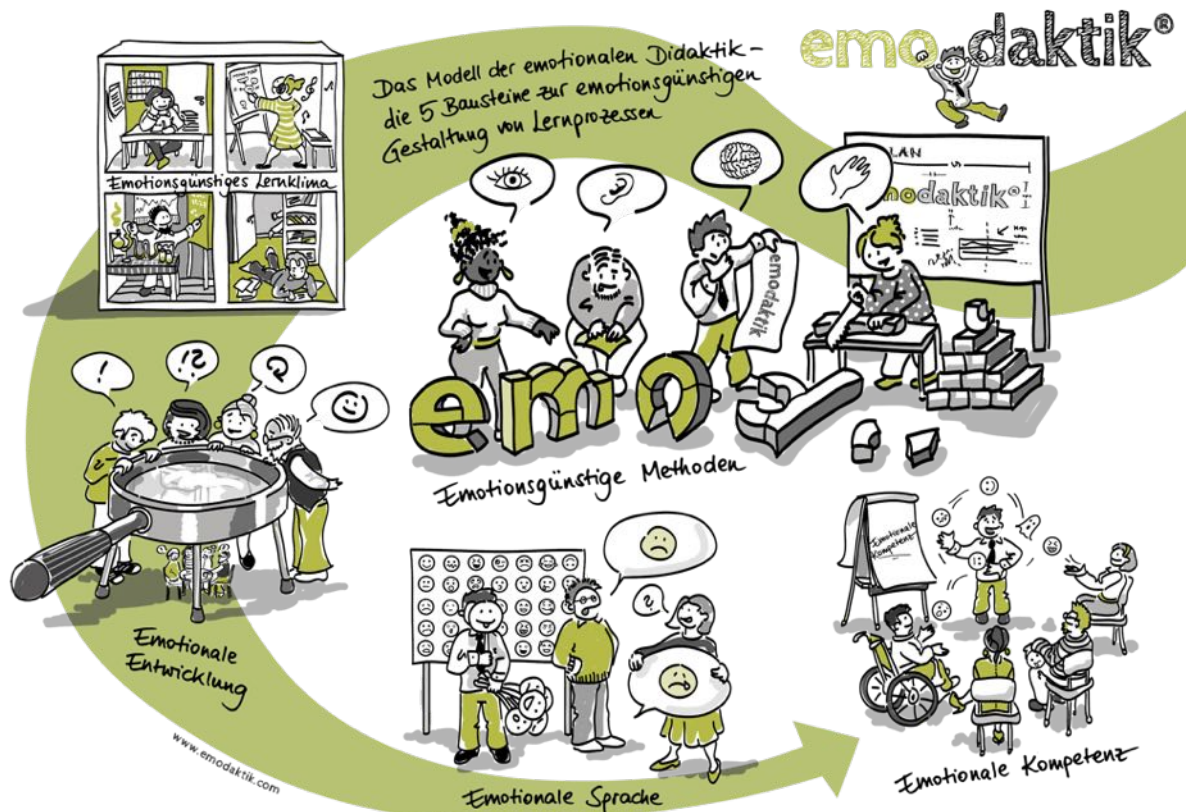
IBM hat vor einigen Jahren 500 Manager aus 80 verschiedenen Ländern befragt, welche Kompetenzen am wichtigsten seien. Das Ergebnis: Anpassungsvermögen und Kreativität. Die Führungskräfte bemängelten das Fehlen genau dieser Kompetenzen bei den Hochschulabgängern die ansonsten hoch qualifiziert waren. Industrielle Didaktik und die daraus resultierende standardisierte Bildung verhindert Kreativität und Innovation, jene Kompetenzen, von der die derzeitige Wirtschaft abhängig ist.

Die Lernkultur jeder beliebigen Schule besteht aus Angewohnheiten, die die Beteiligten jeden Tag aufs Neue umsetzen. Viele dieser Verhaltensweisen beruhen auf Freiwilligkeit, nicht auf Schulgesetzen. Dazu gehören Merkmale einer industriellen Didaktik - wie den

Unterricht nach Altersgruppen, immer gleiche Lernzeiten, eine Glocke zu verwenden um Anfang und Ende des Lernprozesses anzukündigen, die Schüler dazu zu bringen, die ganze Zeit in eine Richtung zu schauen, während der Lehrer vorne steht, ausschließlich Mathematik, Deutsch, Englisch isoliert voneinander zu unterrichten. Nirgendwo steht festgeschrieben das die Tafel vorne dann das Pult und dann die Schüler kommen ... aber noch heute sehen die Klassen aus wie vor 100 Jahren

Begeistert, Lebendig, Humorvoll – die emotionale Didaktik

Wenn sich Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren ändern, passen sich lebendige Systeme normalerweise den neuen Umständen an. Unsere Klassenräume müssen die Wirklichkeit der echten Welt abbilden. Vielleicht gibt es dann den Klassenraum nicht mehr. Deshalb muss sich auch die Didaktik dem neuen Zeitalter anpassen. Von der industriellen hin zur emotionalen Didaktik. Didaktik ist die Wissenschaft vom Lehren und Lernen und sie ist noch mehr – in ihr drückt sich die Lernhaltung einer ganzen Generation aus. Die didaktische Grundhaltung ist die Basis für die Lernkultur. Eine Lernkultur setzt sich zusammen aus Glaubenssystemen über Lernen, der Art, wie Lernvorgaben umgesetzt werden und wie Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden gelebt werden. Der Art wie wir sprechen, wo wir Lernen und was es uns Wert ist. Eine Kultur besteht darin, wie all diese Elemente zusammenspielen. Kurzgesagt: Lernkultur heißt: *So lernen wie hier!*



Kerstin runzelt die Stirn, Herbert hat Tränen in den Augen, Jochen langweilt sich, Kristin und Julia lachen, und der Lehrer, Trainer oder Fortbildner versucht – dennoch oder gerade deshalb – seine Inhalte zu vermitteln. Lehrende betrachten diese emotionalen Faktoren häufig als „Störungen“, weil sie es so gelernt haben. Methodenvielfalt, klare Ziele und vieles andere stehen im Vordergrund. Emotionen hingegen muss man „in den

Griff“ bekommen und zurückdrängen wie Schädlinge – ein Glaubenssatz, ein Mythos, uralt, aus dem Industriezeitalter und ohne didaktisches Verfallsdatum.

Emotionen sind oft unbewusst der Mittelpunkt der Lernsituationen in Seminar und Unterricht und sie beeinflussen Lernen. Jeder Lehrende und jeder Lernende hat sich schon einmal atemlos, befreit, getäuscht, respektiert, gestresst, überzeugt oder fröhlich gefühlt.

Bevor wir Menschen denken, fühlen wir – das ist erwiesen. Deshalb beeinflussen Emotionen die „Lernwirklichkeit“ der Beteiligten. Das belegen inzwischen alle wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Lernen beschäftigen. Der Versuch Emotionen bei sich und bei den Lernenden bewusst auszublenden führt somit zu einem weitgehenden Scheitern des Lernprozesses – wie wir es häufig in der Schule und in Seminaren erleben. Es bleibt „nichts hängen“, weil die emotionalen Rahmenbedingungen es nicht ermöglichen.

Dies lässt nur einen Schluss zu: Die *industrielle Lernkultur* die uns „eingetrichtert“ hat, Emotionen abzuschalten und nach den Werten Fleiß, Gehorsam und Sorgfalt zu lehren zu entmystifizieren. Wir bauen Autos heute anders als vor 100 Jahren, wir lehren und lernen aber zum Teil immer noch wie vor 100 Jahren. Didaktik ist eine Wissenschaft, die unter anderem den erreichten gesellschaftlichen Entwicklungsstand spiegelt, so zumindest die Theorie. Die meisten aktuellen didaktischen Modelle und Konzepte entsprechen nicht mehr dem gesellschaftlichen Entwicklungsstand, sondern stammen noch aus dem Industriezeitalter. Lernen im Industriezeitalter orientierte sich am Fabrikmodell, vorne kommt etwas unfertiges hinein und hinten kommt etwas fertiges heraus.

Eine *emotionale Lernkultur* sorgt für emotionsgünstige Lernbedingungen, orientiert sich an den Werten des 21. Jahrhunderts - Kreativität, Leidenschaft, Eigeninitiative. Sie ermöglicht echtes Lernen.

Zitate aus dem Vortrag:

*„Ohne Gefühl geht gar nichts“
John Erpenbeck*

*„Wissen muss durch Emotionen imprägniert werden damit Kompetenz draus werden kann“
John Erpenbeck*

*„Emotionen sind die Basis für Kreativität“
Antonio Damasio*

*„Wenn Sie die Bildungserfahrungen derjenigen verändern, mit denen sie arbeiten, dann können Sie deren Welt verändern.“
Ken Robinson*

*„Kreativität ist der Prozess, originelle Ideen von Wert zu haben.“
Ken Robinson*

„Wenn man Kinder sieben oder acht Jahre lang dazu zwingt, Dinge zu lernen, die wenig interessieren, tötet man tendenziell ihre natürliche Lernfähigkeit ab“

Ken Robinson

„Wir kennen mehr Schimpfwörter als Emotionen/Gefühle“

Marschl B. Rosenberg

„Kompetenz bedeutet, in unerwarteten, zukunfts-offenen Situationen, kreativ und selbstorganisiert zu handeln“

John Erpenbeck

NASA Experiment Beth Jarmann/Georg Land (Kinder und Kreativität)

Mehr Infos auch unter www.kobbeloer.de oder www.emodaktik.com